

Niemals!

Skizze von Julius Havemann.

Lange ist es her, da griff mich das Wort zum ersten Male, an's Herz...

Niemals! Ich war jung, — Student nach dem ersten Semester und ging den Rhein hinunter.

In Oberwesel hatte ich zu Abend gegessen und von dort nach dem Städtchen Weg nach Saarf hinuntergemacht.

In einem kleinen Gasthause eines Weinbauern, seitab in einer engen Nebengasse, lebte ich ein.

Das Mädchen setzte sich mit einem blauwollenen Strickstrumpf neben mich, und wir sprachen von der Welt.

Leni hieß sie. Zuerst hatten ihre großen grauen Augen forschend und ganz reglos auf mich geblickt.

Nach machte das gar nicht froh. Zum ersten Male war ich unzufrieden.

Ich sprach auch nun noch mit einander, aber ich meinte, ich hätte etwas verloren, was zuvor dagewesen war.

Ich machte das gar nicht froh. Zum ersten Male war ich unzufrieden.

Ich sprach auch nun noch mit einander, aber ich meinte, ich hätte etwas verloren, was zuvor dagewesen war.

Ich machte das gar nicht froh. Zum ersten Male war ich unzufrieden.

Ich sprach auch nun noch mit einander, aber ich meinte, ich hätte etwas verloren, was zuvor dagewesen war.

Ich machte das gar nicht froh. Zum ersten Male war ich unzufrieden.

Ich sprach auch nun noch mit einander, aber ich meinte, ich hätte etwas verloren, was zuvor dagewesen war.

Ich machte das gar nicht froh. Zum ersten Male war ich unzufrieden.

Ich sprach auch nun noch mit einander, aber ich meinte, ich hätte etwas verloren, was zuvor dagewesen war.

Ich machte das gar nicht froh. Zum ersten Male war ich unzufrieden.

Ich sprach auch nun noch mit einander, aber ich meinte, ich hätte etwas verloren, was zuvor dagewesen war.

Ich machte das gar nicht froh. Zum ersten Male war ich unzufrieden.

Ich sprach auch nun noch mit einander, aber ich meinte, ich hätte etwas verloren, was zuvor dagewesen war.

Ich machte das gar nicht froh. Zum ersten Male war ich unzufrieden.

Ich sprach auch nun noch mit einander, aber ich meinte, ich hätte etwas verloren, was zuvor dagewesen war.

Ich machte das gar nicht froh. Zum ersten Male war ich unzufrieden.

Ich sprach auch nun noch mit einander, aber ich meinte, ich hätte etwas verloren, was zuvor dagewesen war.

Ich machte das gar nicht froh. Zum ersten Male war ich unzufrieden.

Ich sprach auch nun noch mit einander, aber ich meinte, ich hätte etwas verloren, was zuvor dagewesen war.

Ich machte das gar nicht froh. Zum ersten Male war ich unzufrieden.

Ich sprach auch nun noch mit einander, aber ich meinte, ich hätte etwas verloren, was zuvor dagewesen war.

Ich machte das gar nicht froh. Zum ersten Male war ich unzufrieden.

Ich sprach auch nun noch mit einander, aber ich meinte, ich hätte etwas verloren, was zuvor dagewesen war.

Ich machte das gar nicht froh. Zum ersten Male war ich unzufrieden.

Ich sprach auch nun noch mit einander, aber ich meinte, ich hätte etwas verloren, was zuvor dagewesen war.

Buſtag.

Skizze von Eise Krafft.

Es war um die dritte Nachmittagsstunde.

Goldener Herbstsonnenschein umsäumte die Fenster des Hospitals.

Anna lag ganz still. In den Betten in der Nachbarhaft der Kranken hob sich hier und da ein Arm.

Anna rührte sich nicht. Das war immer so, wenn die Besuchszeit für Angehörige der Kranken gekommen war.

Das war immer so, wenn die Besuchszeit für Angehörige der Kranken gekommen war.

Das war immer so, wenn die Besuchszeit für Angehörige der Kranken gekommen war.

Das war immer so, wenn die Besuchszeit für Angehörige der Kranken gekommen war.

Das war immer so, wenn die Besuchszeit für Angehörige der Kranken gekommen war.

Das war immer so, wenn die Besuchszeit für Angehörige der Kranken gekommen war.

Das war immer so, wenn die Besuchszeit für Angehörige der Kranken gekommen war.

Das war immer so, wenn die Besuchszeit für Angehörige der Kranken gekommen war.

Das war immer so, wenn die Besuchszeit für Angehörige der Kranken gekommen war.

Das war immer so, wenn die Besuchszeit für Angehörige der Kranken gekommen war.

Das war immer so, wenn die Besuchszeit für Angehörige der Kranken gekommen war.

Das war immer so, wenn die Besuchszeit für Angehörige der Kranken gekommen war.

Das war immer so, wenn die Besuchszeit für Angehörige der Kranken gekommen war.

Das war immer so, wenn die Besuchszeit für Angehörige der Kranken gekommen war.

Das war immer so, wenn die Besuchszeit für Angehörige der Kranken gekommen war.

Das war immer so, wenn die Besuchszeit für Angehörige der Kranken gekommen war.

Aus dem geöffneten Kellerefenster drang ein succrender, schnurrender Ton zu ihr heraus.

Ueber den ärgerte sich Anna, wenn sie auf die Straße trat.

Konnte denn der verwachsene Schneider da unten nicht am Sonntag wenigstens seine Nähmaschine in Ruhe lassen!

Mehr aus Muthwillen als aus Höflichkeit rief sie ihm ein lockendes „Guten Morgen“ an seinen Fensterplatz zu.

„Guten Morgen, Fräulein Anna! Wollen Sie wieder hinaus ins Grüne, — wieder nach Schladtensee heute?“

„Sie nicht. Sie malte ihm oft mit grausamer Deutlichkeit jedes Vergnügen der gemeinsamen Landpartie mit ihren Kolleginnen.“

„Mit dem Pudel, Herr Jentich? Oh, ja, — da wüß' ich ja gar nicht, wie ich mir dran festhalten sollte! Re, das können Sie aber wirklich nicht von mir verlangen!“

Und immer noch lachend war sie weitergelaufen, weiter in den leuchtenden, blühenden Sommertag.

Einmal nur traf sie ihn zu später Abendstunde auf dem Hofe.

„Sie sollen mir nicht so quälen“, rief er hervor. „Sie sollen mich nicht mehr in mein Fenster hineinrufen!“

„Sie haben sich ja sonst nichts sein, — nichts sein bei meiner Arbeit!“

„Sie haben sich ja sonst nichts sein, — nichts sein bei meiner Arbeit!“

„Sie haben sich ja sonst nichts sein, — nichts sein bei meiner Arbeit!“

„Sie haben sich ja sonst nichts sein, — nichts sein bei meiner Arbeit!“

„Sie haben sich ja sonst nichts sein, — nichts sein bei meiner Arbeit!“

„Sie haben sich ja sonst nichts sein, — nichts sein bei meiner Arbeit!“

„Sie haben sich ja sonst nichts sein, — nichts sein bei meiner Arbeit!“

„Sie haben sich ja sonst nichts sein, — nichts sein bei meiner Arbeit!“

„Sie haben sich ja sonst nichts sein, — nichts sein bei meiner Arbeit!“

thigen Freundinnen begreifen können. Sie war ja noch so jung — so jung.

„Mein Bein bleibt steif. Schnell gehn vor! ich niemals mehr können, sagt der Doktor.“

„Sie zuckte die Achseln.“

„Er stotterte immer mehr. Sein Gut wanderte von einer Hand in die andere.“

„Sie zuckte die Achseln.“

„Er hielt ihre Fingere fest. Seine Blide strahlten.“

„Sie nickte freudig.“

„Als er zur Thür ging, sah sie ihm stauend, mit weit geöffneten Augen nach.“

„Was denn das wirklich der Kleine, verwachsene Schneider? Stolz, frei hoch-aufgerichtet schreiet er dahin.“

„Anna lächelte unter Thränen in sich hinein. Ein feiner Weichenduft umwehte sie.“

„Rein, nein, sie wollte nicht mehr sterben. Leben wollte sie, leben —“

„Als Schwester Martha am Abend die Reihen der Betten entlang schritt, lag das Mädchen mit gefalteten Händen.“

„Vorichtig nahm sie die Blumen von der Decke und stellte sie in das Wasserglas neben die Schlafende.“

„Nun — freut sie sich morgen früh, wenn ihr Tischchen nicht leer ist“, dachte sie lächelnd.

„Ein Roman aus dem Leben.“

„Die von Frau Dora S. Mounce in Paterfon, N. J., eingeleitete Scheidungsklage gegen ihren Gatten Jesse T. Mounce hat ein Geheimniß aufgedeckt, das das Verschwinden der Frau und ihres Bräutigams August L. Reese, eines Zoll-Inspektors in New York, seit Frühjahr umgab.“

„Reese hatte in Halebon bei Paterfon ein hübsches Haus eingerichtet und nach der Trauung trat das Paar eine Hochzeitsreise nach dem Süden an, lehrte aber nicht zurück, und jetzt stellt sich heraus, daß die Frau in Brooklyn und Reese in New York wohnt.“

„Frau Mounce war eine gelehrte Krankenpflegerin und heirathete vor zehn Jahren Mounce in Brooklyn, von da zog das Paar nach Passaic und dann nach Clifton.“

„Eines Tages verschwand der Mann und ließ einen Brief zurück, worin er der Frau mittheilte, daß er nicht mehr zurückkehren werde.“

strenge Kälte nach so'n warmen Sommer. Meinen Sie denn, — meinen Sie denn, wieder in de Fabrik zu können?“

„Sie zuckte die Achseln.“

„Mein Bein bleibt steif. Schnell gehn vor! ich niemals mehr können, sagt der Doktor.“

„Er stotterte immer mehr. Sein Gut wanderte von einer Hand in die andere.“

„Sie zuckte die Achseln.“

„Er hielt ihre Fingere fest. Seine Blide strahlten.“

„Sie nickte freudig.“

„Als er zur Thür ging, sah sie ihm stauend, mit weit geöffneten Augen nach.“

„Was denn das wirklich der Kleine, verwachsene Schneider? Stolz, frei hoch-aufgerichtet schreiet er dahin.“

„Anna lächelte unter Thränen in sich hinein. Ein feiner Weichenduft umwehte sie.“

„Rein, nein, sie wollte nicht mehr sterben. Leben wollte sie, leben —“

„Als Schwester Martha am Abend die Reihen der Betten entlang schritt, lag das Mädchen mit gefalteten Händen.“

„Vorichtig nahm sie die Blumen von der Decke und stellte sie in das Wasserglas neben die Schlafende.“

„Nun — freut sie sich morgen früh, wenn ihr Tischchen nicht leer ist“, dachte sie lächelnd.

„Ein Roman aus dem Leben.“

„Die von Frau Dora S. Mounce in Paterfon, N. J., eingeleitete Scheidungsklage gegen ihren Gatten Jesse T. Mounce hat ein Geheimniß aufgedeckt, das das Verschwinden der Frau und ihres Bräutigams August L. Reese, eines Zoll-Inspektors in New York, seit Frühjahr umgab.“

„Reese hatte in Halebon bei Paterfon ein hübsches Haus eingerichtet und nach der Trauung trat das Paar eine Hochzeitsreise nach dem Süden an, lehrte aber nicht zurück, und jetzt stellt sich heraus, daß die Frau in Brooklyn und Reese in New York wohnt.“

„Frau Mounce war eine gelehrte Krankenpflegerin und heirathete vor zehn Jahren Mounce in Brooklyn, von da zog das Paar nach Passaic und dann nach Clifton.“

„Eines Tages verschwand der Mann und ließ einen Brief zurück, worin er der Frau mittheilte, daß er nicht mehr zurückkehren werde.“